

Einziges Überlebende der Familie flüchtete nach Schweden

FLZ-Reihe: Stolpersteine in der Maximilianstraße 20 – Ehepaar und Tochter nach Riga deportiert – Offiziell als „verschollen“ benannt

ANSBACH (oh) – Moritz Oppenheim ist patriotisch gesinnt und Mitglied im Ansbacher jüdischen Frontkämpferverband gewesen. Dies erklärte Stefan Diezinger, Schriftführer der Frankenbund-Gruppe Ansbach. Das NS-Regime ließ Oppenheim, seine Frau Sofie und Tochter Ilse ermorden. Heute erinnern in Ansbach fünf Stolpersteine an sie und an zwei weitere Mitglieder der jüdischen Familie.

Die Stolpersteine für Mina Frank, ihre Tochter Sofie Oppenheim, deren Ehemann Moritz Oppenheim sowie für deren Töchter Ilse und Irene Johanna verlegte der Künstler Gunter Demnig vor dem Anwesen in der Maximilianstraße 20. Ihre Geschichte beendet die FLZ-Reihe über die Stolpersteine, die im Jahr 2018 in Ansbach hinzukamen. Stefan Diezinger hat ihr Schicksal recherchiert.

Mina Jochsberger, später verheiratete Frank, wurde am 22. April 1857 in Jochsberg bei Leutershausen geboren. Mit ihrem Ehemann, dem Viehhändler Moses Frank aus Edelfingen bei Bad Mergentheim, hatte sie die Tochter Sofie Frank, geboren am 20. August 1884 in Edelfingen.

Ihr Bruder Jakob Frank, geboren 1887 ebenfalls in Edelfingen, war gemäß Diezingers Worten aktiver Frontkämpfer im Ersten Weltkrieg und starb 1915 im Lazarett in Fürth. Sein Grab sei auf dem Jüdischen Friedhof in Ansbach noch erhalten.

Am 19. August 1919 heiratete Sofie in Ansbach Kolonialwarenhändler Moritz Oppenheim, geboren am 29. Mai 1885 im unterfränkischen Rödelsee. Das Ehepaar bekam zwei Töchter: Ilse Oppenheim, geboren am 12. September 1920 in Ansbach, und Irene Johanna Oppenheim, geboren am 24. Mai 1922 in Ansbach.

Mit Mina Frank lebte die Familie Oppenheim zur Miete in der Maximilianstraße 20 im Haus des Näh-



Dieses jahrzehntealte Foto zeigt das Anwesen Maximilianstraße 20 in Ansbach. Hier war die jüdische Familie ansässig. Foto: Archiv Frankenbund

maschinen- und Fahrradgeschäftsbesitzers Heinrich Tannenbergs, wie der Frankenbund-Schriftführer sagte. Sie betrieb im Erdgeschoss eine Zigarren- und Spezereihandlung.

„Eines der letzten fünf jüdischen Geschäfte“

Den NS-Repressalien widerstand die Familie nach Diezingers Worten bis kurz vor der Reichspogromnacht. „Am 12. August 1938 wird das La-

denlokal der Familie als eines der letzten fünf noch ansässigen jüdischen Geschäfte Ansbachs gelistet.“

Tochter Ilse zog schon am 15. Mai 1938 nach Neckarsteinach bei Heidelberg. Die anderen Familienmitglieder erlebten die Schrecknisse der Reichspogromnacht 1938 in Ansbach, wie der Schriftführer darlegte. Vater Oppenheim „wird von der Gestapo verhaftet und am 12. November 1938 nach Nürnberg überführt“.



Fünf Stolpersteine ließ die Stadt Ansbach für die Familie Frank/Oppenheim verlegen. Foto: Jim Albright

Ansbach hatte nach einem Beschluss des Stadtrats zum 1. Januar 1939 „judenfrei“ zu sein. Deshalb mussten die weiteren Familienmitglieder ebenfalls die Stadt verlassen.

Irene Johanna Oppenheim gelangte nach Stuttgart

Am 14. Dezember 1938 flüchtete Irene Johanna Oppenheim nach Stuttgart. Am 20. Dezember folgten Mutter Sofie, Vater Moritz und Groß-

mutter Mina dort hin – und dann nach Buttenhausen (Schwäbische Alb).

NS-Schergen deportierten Sofie, Moritz und Ilse Oppenheim am 1. Dezember 1941 von Stuttgart nach Riga (heute Republik Lettland). „Dort gelten Sofie und Moritz offiziell als „verschollen“, betonte Diezinger. Ein Todesdatum sei bis heute nicht zu ermitteln gewesen. Ilse starb nach seinen Worten am 22. Dezember 1941 bei Kämpfen und Bombardements im Lager Libau.

Das Regime ließ Mina Frank nicht deportieren, wie der Frankenbund-Vertreter ausführte. Sie starb am 12. August 1942 in Dellmensingen bei Ulm. Einziges Überlebende der Familie war gemäß dem Schriftführer die Tochter Irene Johanna. Sie flüchte-

te nach 1938 nach Schweden und fuhr am 17. November 1945 mit dem Schiff „Stavangerfjord“ vom norwegischen Oslo aus nach New York.

In der US-Metropole heiratete sie drei Jahre später Hugh de Verteuil, der aus Trinidad stammte. 1952 kam Tochter Michelle zur Welt. „Nach ihrer Einbürgerung verlieren sich leider die Spuren von Hanny Irene de Verteuil, wie sie sich fortan nennt, in Chicago“, machte Diezinger deutlich.